

## „Es gibt noch Leben in dem alten Kerl Trotzki“

### Zur Trotzki-Biographie von Robert Service<sup>1</sup>

*Drei Männer, die die Welt erschütterten*, so lautete der Titel der ersten deutschen Ausgabe der ursprünglich 1948 erschienenen Biographie von Lenin, Stalin und Trotzki, anhand derer Bertram D. Wolfe das Schicksal der russischen Revolution darstellte.<sup>2</sup> Die personale Dreierkonstellation fasziniert Historiker, erweckt sie doch die Erwartung, über sie Widersprüche, Gegensätze und Konfrontationen auf dem Entwicklungsweg einer neuen Gesellschaft darstellen zu können. Das amerikanische Original wie später erschienene deutsche Ausgaben waren interessanterweise mit *Drei, die eine Revolution machten* betitelt, obgleich Stalin, einer Untersuchung des amerikanischen Historikers Slussers folgend, eher als *Der Mann, der die Revolution verpasste* zu bezeichnen wäre.<sup>3</sup> Seine angeblich herausragende Rolle in der Oktoberrevolution ließ er sich im Zuge der Machtkämpfe nach Lenins Tod zuschreiben, in denen er sich das Erbe der 1917er Revolution aneignete, um schließlich die Generation, die deren Träger war, im euphemistisch "Säuberungen" genannten großen Terror nach 1934 fast vollständig auszurotten.

Leo Trotzki hingegen steht für den Widerstand gegen diese Entwicklung, in der Stalin die napoleonische Rolle eines Totengräbers der Revolution übernommen hatte: zunächst innerhalb der bolschewistischen Partei und nach der Verbannung aus der Sowjetunion im Jahr 1929 von einigen wenigen Exilländern aus, die ihm aufgrund vielfacher diplomatischer Rücksichtnahmen jeweils nur vorübergehend offenstanden, bis ihn schließlich in Mexiko der von Stalins Geheimpolizei ausgesandte Mörder im August 1940, fast ein Jahr nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, tötete. Wenngleich Stalins Propagandalügen über den Begründer der Roten Armee vielen nicht als glaubwürdig galten, schien man jedoch bereit zu sein, sie angesichts dessen, dass die UdSSR das entscheidende Bollwerk gegen die sich abzeichnende Nazi-Barbarei sei, hinzunehmen.<sup>4</sup> Bald nach dem Zweiten Weltkrieg jedoch verlor die stalinistische Mythologie nicht nur im Zuge des einsetzenden Kalten Kriegs ihre hegemoniale Anziehungskraft. Spätestens mit dem 20. Parteitag setzte innerhalb des stalinistischen Lagers ein ideologischer Zerfallsprozess ein, der sich nur mühsam durch Repressionen verschleiern ließ.

Die zwischen 1954 und 1963 erschienene dreibändige Biographie Trotzki's von Isaac Deutscher<sup>5</sup> trug wesentlich dazu bei, der neuen Generation dessen Position sowohl als maßgeblicher Organisator der russischen Revolution wie auch als linker Gegner Stalins wieder näher zu bringen. Ihr Ruf, ein Meisterwerk zu sein, verdankt sich zweifellos der Kombination der schriftstellerischen Begabung dieses jüdisch-polnisch-britischen Autors, der das Werk nicht in seiner Muttersprache verfasst hatte,<sup>6</sup> mit der dargestellten Persönlichkeit. "Verlangen nach Größe, nach der über das Private hinausgehenden Geste, nach Zeremonie

---

<sup>1</sup> Robert Service, *Trotsky. A Biography*, London 2009, 600 Seiten.

<sup>2</sup> Bertram D. Wolfe, *Drei Männer, die die Welt erschütterten*, Wien 1951, 775 Seiten. Original: *Three Who Made a Revolution. A Biographical History*, New York 1948.

<sup>3</sup> Robert M. Slusser, *Stalin in October. The man who missed the revolution*, Baltimore 1987.

<sup>4</sup> So etwa Lion Feuchtwangers Gedankengang, der in dem mit "Trotzkis Schuld" betitelten Bericht der FAZ vom 30. 12. 2009 über eine Untersuchung seiner Haltung in der Zeitschrift *Exil* wiedergegeben wird.

<sup>5</sup> Isaac Deutscher, *The Prophet Armed: Trotsky, 1879-1921*, London 1954; *The Prophet Unarmed: Trotsky, 1921-1929*, London 1959; *The Prophet Outcast: Trotsky, 1929-1940*, London 1963. Dt.: *Der bewaffnete Prophet. 1879 – 1921*, Stuttgart 1962; *Der unbewaffnete Prophet. 1921 – 1929*, Stuttgart 1962; *Der verstoßene Prophet. 1929 – 1940*, Stuttgart 1963.

<sup>6</sup> Ludger Syré, *Isaac Deutscher. Marxist, Publizist, Historiker. Sein Leben und Werk 1907 – 1967*, Hamburg 1984, 422 Seiten.

und Pathos" fand George Steiner darin beschrieben.<sup>7</sup> Deuschers Buch sollte denn auch wesentlich das Bild derjenigen bestimmen, die politisch wenig mit Trotzki anzufangen wussten. So äußerte Tony Blair einmal zur Verblüffung der britischen Presse, der Lektüre dieser Biographie verdanke er einen der nachhaltigsten Anstöße auf seinem Weg in die Politik.<sup>8</sup>

Auch Deutscher betrachtete seine Trotzki-Biographie als Teil einer Trilogie, wenngleich ihm dessen Lebensbeschreibung nach einem ersten Band über Stalin (1948) vergleichsweise umfangreich geraten war. Die Biographie Lenins konnte er nicht mehr beenden, er starb 1967 im Alter von 60 Jahren.

Von zahlreichen kleineren Publikationen abgesehen, wurde 1988 von dem französischen Historiker Pierre Broué eine neue Trotzki-Biographie vorgelegt, die auf jahrelangen Auswertungen des erst 1980 geöffneten größten Teil des Trotzki-Nachlasses in der Harvard Universität beruht.<sup>9</sup> Broué, seit seiner Jugend in der trotzkistischen Bewegung in Frankreich aktiv, wählte als Historiker (ab 1965 an der Universität Grenoble) in der Forschung über Trotzki seinen großen wissenschaftlichen Schwerpunkt. Zwar nahm er in seinen Arbeiten zwangsläufig Bezug auf Lenin und Stalin, schrieb jedoch nicht deren Biographien.

Im Rahmen der Gorbatschowschen Glasnost legte der sowjetische Militärgeschichtler Dmitri Wolkogonow 1988 eine Stalin-, 1992 eine Trotzki- als dem zentralen Widerpart Stalins und schließlich 1994 eine Leninbiographie vor.<sup>10</sup> Literarisch eher weniger ambitioniert und stark vom drastischen Wandel seiner politischen Haltung geprägt, sind sie vor allem deswegen bemerkenswert, weil der Autor sehr früh Zugang zu den allergeringsten Archiven (vor allem dem des ehemaligen Politbüros, heute Präsidentenarchiv, und dem des sowjetischen Geheimdienstes) hatte. Verstand er sich in seiner Stalin-Biographie noch als Kritiker im Rahmen des sowjetischen Systems, wurde er nach 1991 ein Antikommunist im Jelzinschen Sinne, für den er auch als Militärberater tätig war. Dieser Gesinnungswandel fand seinen Niederschlag in den Bewertungen von Trotzki und Lenin. Dem Autor wurde vorgeworfen, in seiner Trotzki-Biographie gegenüber dem ursprünglichen Manuskript Abänderungen und Weglassungen ganz im Sinne einer Wiederholung stalinistischer Verfälschungen vorgenommen zu haben.<sup>11</sup>

Jetzt hat der an der Universität Oxford lehrende Historiker Robert Service, zugleich Senior Fellow an der führenden Denkfabrik der US-Konservativen, der Hoover Institution in Stanford, eine weitere Trotzki-Biographie vorgelegt, ebenfalls als Teil einer biographischen Trilogie. Bereits zwischen 1985 und 1995 hatte er eine dreibändige Lenin-Biographie veröffentlicht. Im Jahr 2000 folgte eine einbändige Zusammenfassung, die rasch auf Deutsch erschien. 2004 erschien eine Stalin-Biographie, drei Jahre später eine Geschichte des Weltkommunismus unter dem eingängigen Titel *Comrades*. All diese Publikationen richten sich an eine breite Leserschaft, sind in der britischen Ausgabe in einem der führenden Publikumsverlage, Macmillan, erschienen, in den USA bei Harvard University Press und stießen auf eine entsprechend große Resonanz, wie zahlreiche Rezensionen belegen. (Die beiden letzteren Titel sind allerdings nicht mehr auf Deutsch veröffentlicht worden.) Auch die Trotzki-Biographie fand, angepriesen als Abschluss eines "Triptychons",

---

<sup>7</sup> George Steiner, "Trotzki und die tragische Einbildung", in: ders., *Sprache und Schweigen*. Essays über Sprache, Literatur und das Unmenschliche, Frankfurt am Main 1973, S. 282 – 313, hier S. 304.

<sup>8</sup> "Blair reveals an unexpected influence: Trotsky", in: *Independent*, 3. 3. 2006. – Blair hatte, wie die Legende berichtet, als Mitbürobenutzer nach seiner ersten Wahl ins Unterhaus zunächst einen der damals noch in der Labour Party befindlichen Trotzkiisten gehabt. Er tauschte ihn umgehend gegen Gordon Brown aus.

<sup>9</sup> Pierre Broué, *Trotsky*, Paris 1988; dt. *Trotzki*. Eine politische Biographie, 2 Bde., Köln 2003.

<sup>10</sup> Dimitri Wolkogonow, *Stalin. Triumph und Tragödie. Ein politisches Porträt*, Düsseldorf 1989; ders.: *Trotzki. Das Janusgesicht der Revolution*, Düsseldorf 1992; ders.: *Lenin. Utopie und Terror*, Düsseldorf 1994.

<sup>11</sup> Pierre Broué and Aleksandr Pantsov, "An Open Letter to General D. A. Volkogonov", in: *Journal of Trotsky Studies*, Nr. 3, 1995, S. 53 – 58. - Die deutschen und englischen Ausgaben zeichnen sich gegenüber den russischen Originalen durch starke Bearbeitungen und vor allem durch zum Teil drastische Kürzungen aus.

unmittelbar ein breites Echo in den großen britischen Medien. Als erste "vollständige" englischsprachige Biographie seit 50 Jahren, so die Verlagswerbung, beruhe sie auf der erstmaligen Auswertung von Archivmaterialien in der Hoover Institution in Stanford. Diese besitzt eine der größten Sammlungen zur Geschichte des 20. Jahrhunderts, wobei der Kommunismus einen Schwerpunkt bildet. Darunter befindet sich eine Nachlasssammlung mit Materialien zu Trotzki: im wesentlichen Korrespondenzen und Manuskripte einiger seiner Bücher, darunter seiner berühmten Memoiren *Mein Leben*. Darüber hinaus wurden ausgewählte Materialien einiger weiterer Archive, so des Trotzki-Archivs in der Harvard-Universität sowie des ehemaligen Parteiarchivs in Moskau herangezogen.

Mehr noch als der Hinweis, hier würden neueste Erkenntnisse präsentiert, erregte seine in der Buchwerbung zitierte und ausführlich im Vorwort dargelegte Intention Interesse: Dies sei die erste umfassende Biographie außerhalb Russlands, die nicht von einem Trotzkiisten stamme. Ausdrücklich bezieht er sich dabei auf Deutscher, der an „Trotzkis Schrein“ bete und auf Broué, den er als "Götzendiener" bezeichnet. Jenseits des erhobenen Pauschalvorwurfs des "Trotzkismus" enthüllt uns der Autor allerdings an keiner Stelle, welche Aussagen in den beiden Biographien zu korrigieren wären, die sich tatsächlich durchaus kritisch zu ihrem Protagonisten äußern, wenngleich Deutscher expliziter als Broué.

Service ist erklärtermaßen daran gelegen, ein anderes Trotzki-Bild zu zeichnen: das eines selbstverliebten Egomane, der Beziehungen zu anderen Menschen pflegte, um sie im Dienste der (natürlich eigenen) "Sache" auszunutzen und mit Aufwand eine Selbstdarstellung betrieb, die seine negativen Charaktereigenschaften vergessen machen konnte. Vor allem aber habe Trotzki im wesentlichen nichts anderes verfolgt, als das, was Stalin schließlich umgesetzt habe. Er sei als ein "Stalin light" zu betrachten, wenngleich möglicherweise die extremsten Formen des Terrors und Stalins persönliche Abrechnungen davon auszunehmen seien. In heftig ausgetragenen Polemiken wurde Service in konservativen Zeitungen begeistert zugestimmt, hier sei nun endlich nachgewiesen, was man schon immer vermutet habe, während andere ihn nachdrücklich attackierten.

Service hat zweifellos eine routiniert geschriebene Darstellung vorgelegt. Gegliedert ist sie in vier große chronologische Abschnitte, die die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, die Zeit des Krieges und der Revolution, die Jahre in dem siegreichen Sowjetstaat und schließlich das Exil und die Verfolgung durch die stalinistische Diktatur umfassen. Die Abschnitte sind in jeweils exakt dreizehn Kapitel unterteilt, in denen ein bestimmender Moment, ein entscheidendes Ereignis oder ein Wendepunkt im Leben Trotzki beschrieben werden. So übersichtlich strukturiert, liest sich die Darstellung gefällig, das Buch kommt nicht als akademisch-schwergewichtige Lektüre daher.

Äußerungen von Trotzki, vielfach aus Briefen oder unveröffentlichten Manuskripten, nicht selten aber auch Stimmen über ihn oder Mitteilungen an ihn, stehen im Mittelpunkt. Sie sind in eine Art "Rahmenhandlung" eingebettet, in der Service knapp den entsprechenden Hintergrund oberflächlich zusammenfasst. Nachweise in den Endnoten belegen fast ausschließlich die Äußerungen von und zu Trotzki. Darüber hinaus findet sich lediglich eine umfangreiche Bibliographie einschlägiger Sekundärliteratur im Anhang.

Tatsächlich enthält der Band zahlreiche Fragwürdigkeiten, denen aus Platzgründen an dieser Stelle nicht in vollem Umfang nachgegangen werden kann. Einige seien herausgegriffen, um zu verdeutlichen, wie wenig Interesse der Autor dem historischen Kontext, der politischen Wirkung Trotzki und dessen Umfeld entgegenbringt.

Das methodische Vorgehen, dessen sich Service bedient, das Aneinanderfügen von Zitaten, mag zunächst vordergründig aussagekräftige Bilder hervorrufen. Tatsächlich verblassen diese, sobald die Darstellung des historischen Kontexts genauer unter die Lupe genommen wird. Da wird vom Zaren im Jahre 1904 die *Schwarzmeerflotte* auf den Weg nach Japan geschickt (S. 79). Offensichtlich stand hier die Meuterei auf dem Panzerkreuzer *Potemkin* im Schwarzen Meer Pate, während tatsächlich die *Ostseeflotte* auf ihrer Fahrt – durch den berüchtigten

Doggerbank-Zwischenfall – beinahe einen zusätzlichen Krieg Russlands mit Großbritannien provozierte. Wenn der Surrealist André Breton mit Hartnäckigkeit zum Maler erklärt wird, stellt sich die Frage, inwieweit sich Service tatsächlich grundlegend mit dessen Verhältnis zu Trotzki auseinandergesetzt hat.

Im Zusammenhang mit Trotzki's berühmter Rede über die russische Revolution in Kopenhagen im November 1932 werden die Namen der norwegischen und dänischen Sozialdemokraten verwechselt und die Einladung an Trotzki, die von der sozialdemokratischen Studentenorganisation ausgegangen war, den dänischen Ministern zugesprochen (S. 418). Im Sommer 1933 habe Trotzki in Frankreich Asyl gefunden (S. 421) und zwar, wie es kurz zuvor heißt, als Ergebnis der Regierungsbildung durch Daladier im Jahr 1934. Die Regierung der norwegischen Arbeiterpartei habe ihm im Mai 1935 Asyl gewährt (S. 424), wo sein Eintreffen erst für den Vorabend des ersten Moskauer Schauprozesses vermeldet wird – das war im August 1936, ein Jahr zu spät (S. 425). Durch diese Nachlässigkeit ist nicht mehr nachvollziehbar, von wo aus Trotzki denn nun eigentlich im Juni 1936 in die politische Situation in Frankreich eingreifen wollte, als es dort zu nicht erwähnten massenhaften Betriebsbesetzungen und zur Bildung der Volksfrontregierung unter Léon Blum kam.

Schlüsselergebnisse finden denn auch ebenso wenig Berücksichtigung wie die umfangreichen Darstellungen Trotzki's, denen zu entnehmen gewesen wäre, wie dieser sich zu den zeitpolitischen Ereignissen verhielt. So kommt es Service Darstellung zufolge im späten Sommer 1923 ganz plötzlich zur Idee eines kommunistischen Aufstandes in Deutschland (S. 305ff.). Doch die vorausgehende Entwicklung ab dem Januar im Gefolge der Ruhrbesetzung erwähnt der Autor mit keinem Wort, weshalb dieses Moskauer Vorgehen, das Historiker aus heutiger Sicht auf eine Fehleinschätzung des Zustandes der Weimarer Republik zurückführen mögen, nicht verständlich wird. Service führt Broués Habilitationsschrift über die deutsche Revolution 1918 – 1923 in seiner Bibliographie auf, bedient sich ihrer jedoch offensichtlich nicht, wenn er etwa schreibt, in Berlin sei es zu Straßenkämpfen gekommen, die es gar nicht gegeben hat, während es in anderen Städten ruhig geblieben sei, so als hätte der Hamburger Aufstandsversuch Ende Oktober gar nicht stattgefunden.

Als Hintergrund zum britischen Generalstreik wird die Zusammenarbeit mit der *politischen* Linken genannt (S. 327), während tatsächlich die der russischen und britischen *Gewerkschaften* im *Anglo-Russischen Gewerkschaftskomitee* ausschlaggebend war. Da die Auseinandersetzungen um Großbritannien zeitlich und inhaltlich mit der Bildung der Vereinigten Opposition um Trotzki und den ehemaligen Komintern-Vorsitzenden Sinowjew zusammenfiel, ist das Desinteresse an dieser Frage doch verwunderlich. Dies umso mehr, als auch in diesem Fall die Edition der zeitgenössischen Politbüro-Protokolle in der Bibliographie aufgeführt wird.

Noch konfuser gerät Service die Darstellung der chinesischen Revolution im Jahr 1927 (S. 355). Hier stimmen weder die Datierung noch die Abfolge der Ereignisse, obgleich er die grundlegenden Forschungen von Alexander Pantsov zur sowjetischen China-Politik wieder einmal aufführt und ihm in der Einleitung ausdrücklich dankt.

So fehler- und lückenhaft der historische Kontext dargestellt wird, so wenig Interesse widmet der Autor grundlegenden theoretischen Fragen wie etwa der so eng mit Trotzki verknüpften Theorie der "permanenten Revolution", die zum zentralen Angriffsziel der stalinistischen Ideologen wurde. Service begnügt sich mit wenigen Hinweisen auf die Verbindung zu Parvus und erklärt lapidar, Trotzki habe lediglich auf der liberalen Kritik an der russischen Rückständigkeit aufgebaut.<sup>12</sup>

---

<sup>12</sup> Über den gesamten Kontext, in dem Trotzki seine Anschauungen entwickelte, vgl. die ausgezeichnete neue Edition von Richard B. Day und Daniel Gaido, *Witnesses to Permanent Revolution. The documentary record*, Boston 2009, sowie die grundlegende Arbeit von Hartmut Mehringer, *Permanente Revolution und Russische Revolution. Die Entwicklung der Theorie der permanenten Revolution im Rahmen der marxistischen*

Trotzkis Schriften, in denen er nach 1929 den Aufstieg des Nationalsozialismus analysierte und die nicht nur seinerzeit wegen ihrer analytischen Schärfe und brillanten Treffsicherheit gerühmt wurden, reduziert Service in seinen kurzen Ausführungen darauf, Trotzki und Stalin hätten übereinstimmend Hitler als "eine Puppe in den Händen des deutschen 'Finanzkapitals'" gesehen (S. 395). Dass Trotzki ganz im Gegenteil die besondere Rolle der kleinbürgerlichen Massenbasis des Faschismus herausstellte, wobei er unter anderem die Marx'sche Bonapartismus-Theorie weiterentwickelte, lässt sich in jeder informierten Studie über Faschismustheorien nachlesen. Seine Arbeiten aus den Jahren 1929 bis 1933, von denen etliche in seiner russischen Exilzeitschrift *Bulletin der Opposition* veröffentlicht wurden, liegen seit 1971 auch in einer kommentierten englischsprachigen Sammlung vor, die jedoch von Service nicht aufgeführt wird. Trotzkis sehr umfangreiches publizistisches Werk ist zugeständenermaßen nicht leicht zu bewältigen, kann aber wohl kaum in einer als "vollständig" deklarierten Biographie derart ignoriert beziehungsweise reduziert angeführt werden wie etwa in Service knappsten Bemerkungen zu Trotzkis Schlüsselwerk *Die Verratene Revolution* von 1936. Nicht nur der Verweis auf die konkrete Analyse der sowjetischen Zustände, für die Trotzki systematisch Angaben zur Ökonomie und Sozialstruktur zusammengestellt hatte, fehlt, sondern auch der Hinweis auf die Diskussionen über den Charakter der sowjetischen Bürokratie, über ihren "Klassencharakter", die die bolschewistische Partei und vor allem ihre oppositionellen Strömungen so bewegt hatte. Für die Bolschewiki war die französische Revolution ein zentraler Bezugspunkt, und die Entwicklung der russischen Revolution wurde anhand dieses "Modells" verstanden. Ohne den Bezug auf den "Thermidor", das Umschlagen der französischen Revolution in eine Art Konterrevolution, sind die Diskussionsprozesse der Bolschewiki gar nicht zu begreifen.<sup>13</sup> Trotzkis Haltung in einer Zeit, die Ernest Mandel als seine "schwarzen Jahre" bezeichnet hat,<sup>14</sup> die Frage nach der Dynamik der russischen Revolution, in der sich Trotzkis Handeln abspielte, interessieren Service offenbar nicht. Eine Analyse des revolutionären Prozesses, wie sie jüngst Arno J. Mayer vorgelegt hat,<sup>15</sup> und die neuere sozialgeschichtliche Literatur, die die "Klassendynamik" der russischen Revolution analysiert und darin die Entwicklung von Partei und Staat einbettet, bieten hingegen Raum für so zentrale Frage wie die nach den Wirkungen der Entgrenzung von Gewalt durch den Ersten Weltkrieg auf den nachfolgenden revolutionären Prozess. Für Service bildet dieses umwälzende Ereignis, das die nachfolgende Entwicklung im entscheidenden Maße bestimmte,<sup>16</sup> lediglich den Hintergrund für oder den Anstoß zu heftigen Fraktionskämpfen der Linken.

Regelrecht verstörend ist die Art, in der Service Trotzkis jüdische Herkunft und dessen allgemeine Haltung zur "jüdischen Frage" diskutiert. Fehlt dem Historiker die "Antenne" für die antisemitischen Attacken auf "Leiba Bronstein"? Denn es ist schon merkwürdig, dass Service auf den ersten Seiten ständig die jiddische Vornamensform benutzt. Möglicherweise ist das nur eine Art literarischer "Trick", um eine genaue Kenntnis des Autors von den Umständen von Trotzkis Kindheit und Jugend anzudeuten. Doch widerspricht das nicht nur der Selbstdarstellung Trotzkis, der immer betont hatte, man habe zu Hause kein Jiddisch, sondern eine Mischung aus Russisch und Ukrainisch gesprochen. Service schreibt auch selbst in einer Anmerkung auf S. 550 zur Erläuterung eines anderen Problems, dass seine Mutter ihn mit der russischen Namensform Ljowa gerufen habe. Unter den Illustrationen, zumeist Fotos, zwischen den Seiten 136 und 137 findet sich auch eine antisemitische Karikatur von "Leiba

---

*Revolutionskonzepte 1848 – 1907*, Frankfurt 1978.

<sup>13</sup> Vgl. dazu die ausführliche Dissertation einer Schülerin des in der Spätphase der Sowjetunion halb-dissidentischen Historikers Michail Gefter: Tamara Kondratieva, *Bolchéviks et Jacobins*, Paris 1989.

<sup>14</sup> Ernest Mandel, *Trotzki als Alternative*, Berlin 1992, S. 118 – 122.

<sup>15</sup> Arno J. Mayer, *The Furies: Violence and Terror in the French and Russian Revolutions*, Princeton 2000. Siehe dazu auch Enzo Traversos Bemerkungen in *Historical Materialism*, Nr. 4, 2008, S. 205 – 232.

<sup>16</sup> Vgl. Enzo Traverso, *Im Bann der Gewalt. Der europäische Bürgerkrieg 1914 – 1945*, München 2008.

Bronstein", die lakonisch erläutert wird: "Eine antisemitische Karikatur von Kurfell. In der Realität war seine Nase weder lang noch gekrümmt und er ließ es nie zu, dass sein Kinnbart strähnig oder sein Haar ungepflegt war." Tatsächlich handelt es sich um eine Karikatur von Otto von Kursell – nicht Kurfell, hier ist Service offensichtlich über das Fraktur-s gestolpert – , einem deutschbaltischen Maler und seit deren Anfängen in enger Verbindung zur NSDAP. Sie ist einer berüchtigten Broschüre über die " jüdischen Totengräber Russlands" aus dem Jahre 1921 entnommen, in der, mit einem Vorwort des Nazi-Ideologen Alfred Rosenberg versehen, 32 russische Revolutionäre – Menschewiki, Sozialrevolutionäre und Bolschewiki – mit „jüdischen“ Gesichtszügen abgebildet sind. Ihre Handeln wird durch platte Reime des Nazi-Barden Dietrich Eckart "erklärt", die man hier auf der Reproduktion auch nachlesen kann.

Trotzkis Einschätzung der Judenfrage ist ein eigener Abschnitt gewidmet (S. 199ff.).<sup>17</sup> In ihm wird knapp die „klassische“ Diskussion der internationalen und russischen Sozialdemokratie vor 1914 nachgezeichnet, wobei Kautsky ebenfalls zu einem Juden erklärt wird (S. 201), eine Behauptung, die in der antisemitischen Literatur immer wieder einmal aufgestellt wurde. (Tatsächlich war er väterlicherseits Tscheche; seine Mutter war Österreicherin.) Service beschreibt korrekt Trotzki's ablehnende Haltung zum "Bund", der jüdischen Arbeiterpartei im russischen Reich. Dieser wollte auf der Grundlage der jiddischen Sprache und Kultur so etwas wie eine jüdische Nationalität schaffen. Trotzki lehnte eine solche Vorgehensweise ab. Für ihn bedeutete die Entwicklung zum Sozialismus die schrittweise *Aufhebung* der Nationen. Service hat keinen Zugang zu dem kosmopolitischen Intellektuellen und Politiker, für den die Nationalität nicht die Identität bestimmte. Er kann ihn besser erfassen, wenn er ihn sich „jüdisch“ vorstellt.

Ihm erschließt sich denn auch nicht der politisch-kulturelle Horizont Trotzki's, wie in seiner Kritik an dessen Verwendung des Begriffs Epigonen beispielhaft deutlich wird. Hier sei sein Sinn für Effekte, für Anspielungen auf die Klassik oder auch nur das Haschen nach einem guten Klang mit ihm durchgegangen. Stil triumphiere über Inhalt, so Service (S. 404).<sup>18</sup> Trotzki's mehrfach verwendeter Vorwurf des Epigontums war der ausgehenden deutschen Klassik angelehnt, in der der Begriff auf die Anprangerung bloßen Nachahmertums abzielte. Für Trotzki eine Metapher zur Charakterisierung der stalinistische Bürokratie, die sich durch die Verkündung des "Leninismus" ihre Legitimation als die wahren Erben zu verschaffen suchte. Das reale Problem des Aufeinanderprallens der verschiedenen Generationen im aufbrechenden Fraktionskampf ab 1923, bei dem er gerade unter der Jugend große Sympathien genoss und mit Blick auf die Entwicklung der Sozialdemokratie vor 1914 vor der bürokratischen Erstarrung der alten Generation in der Parteiführung warnte, die sich in ihren Positionen verschanze, war zentrales Thema seiner Ende 1923 erschienenen Schrift *Der neue Kurs*. Sie enthielt die erste große programmatisch-theoretische Kampfansage an Stalin. Service erwähnt indes auch diese Schrift nur im Vorübergehen.

Ähnlich missglückt ist der Versuch, Trotzki zu einem Schüler Schopenhauers anhand dessen Schrift *Die Kunst, recht zu behalten* zu erklären. Bereits Deutscher hatte diesen Hinweis eines ehemaligen Jugendfreunds und späteren erbitterten Gegners Trotzki's kurz in einer Fußnote erwähnt. Service unterstellt nun, Trotzki habe systematisch diesen Text über rhetorische Tricks, um aus jeder Diskussion als Sieger hervorzugehen, studiert. Dafür gibt es keine weiteren Belege und auch Service muss, kurz Schopenhauers Ratschläge resümierend, bedauernd feststellen, dass "Ljowa Bronstein nicht offen seinen [d. h. Schopenhauers]

---

<sup>17</sup> Ein solcher "inhaltlicher" Abschnitt findet sich, wenn auch allzu verkürzt, darüberhinaus noch zu Trotzki's Verhältnis zur Literatur, die ihn bekanntlich sehr beschäftigte. Vgl. Julijana Ranc, *Trotzki und die Literaten. Literaturkritik eines Außenseiters*, Stuttgart 1997.

<sup>18</sup> Denn im griechischen Mythos, so Service, hätten die Epigonen in Wahrheit gesiegt, wo ihre Vorväter noch gescheitert waren. Also stimme es nicht, dass die einer Generation von Helden nachfolgenden Jüngeren üblicherweise ohne Talent seien.

Einfluss auf seine Argumentationstechniken eingestand". Leider bleibt es dabei, wenngleich es interessant wäre, Trotzki's Rhetorik – und er war nach allen Berichten von Zeitgenossen einer der großen Redner des letzten Jahrhunderts, und auch Service attestiert ihm mehrmals eine große natürliche Begabung als Redner – daraufhin genauer zu untersuchen.

So konzentriert sich das Bild auf Trotzki's Charakter als einer über alle Maßen fordernden, seine Mitmenschen wenig respektierenden, ja rücksichtslosen Persönlichkeit, der gleichwohl kaum in der Lage gewesen sei, auf Menschen in seiner Umgebung zuzugehen. Andererseits habe er sehr leichtgläubig auf vermeintliche Anhänger reagiert.<sup>19</sup> Diese Schwächen hätten ihm jene politischen Schwierigkeiten und Rückschläge eingebracht, aufgrund derer ihn Stalin habe ausmanövrieren können. Bereits Deutscher hatte Trotzki keineswegs von persönlichen Schwächen freigesprochen und die Frage aufgeworfen, inwiefern diese ihn politisch behindert oder gar zur Niederlage verurteilt haben. Service spitzt diesen Punkt in einer von den Bedingungen seines Lebens derart abstrahierenden Weise zu, dass selbst wohlmeinende Rezensenten darauf aufmerksam wurden. Im *Wall Street Journal* war gar vom "personal animus" die Rede.<sup>20</sup> Tatsächlich erschließt sich bei Service kaum, mit welchem ungeheuren Aufwand Stalin in einer im 20. Jahrhundert wohl unvergleichlichen Weise Trotzki jagen ließ. Nicht einmal die seit 1991 möglich gewordenen Enthüllungen finden sich bei ihm, über die zunächst Wolkogonow, später der Organisator des Trotzki-Mordes, der Berija-Stellvertreter Sudoplatov, berichteten. Letzterer wird nicht erwähnt, obgleich seine Memoiren in der Literaturliste aufgeführt sind. Hingegen ist der Name des "Einsatzleiters" des sowjetischen Geheimdienstes in Mexiko falsch angegeben.

Service findet Beifall bei dem Teil des Publikums, das sich in seinen Auffassungen bestätigt sieht, wie etwa beim Russland-Historiker Sebag Montefiori im *Daily Telegraph* (11. 10. 2009) oder Donald Rayfield im *Times Literary Supplement* (21. 10. 2009). Letzterer nutzte die Gelegenheit, sich zudem über angeblichen trotzkiistischen Einfluss in der Gewerkschaft der British Library-Mitarbeiter auszulassen. Norman Stone gar, einer von Margaret Thatchers Lieblingshistorikern, veröffentlichte seine Besprechung unter dem unglaublich geschmacklosen Titel "Der Eispickel kommt".<sup>21</sup>

Service selbst meinte anlässlich einer Buchpräsentation in einer Londoner Buchhandlung bemerken zu müssen: "Es gibt noch Leben in dem alten Kerl Trotzki – aber wenn der Eispickel seinen Job, ihn zu vernichten, nicht tat, dann hoffe ich, gelang das mir."<sup>22</sup> So zitiert er denn auch eine Bemerkung Churchills gegenüber dem sowjetischen Botschafter im Jahr

---

<sup>19</sup> Eine Anspielung auf die Durchsetzung der trotzkiistischen Bewegung durch stalinistische Agenten. Service führt einige Namen an, doch geht er den genauen Umständen nicht nach, sondern bezeichnet alle Fälle ohne eigene Nachforschungen als geklärt, während kritische Untersuchungen dazu von ihm erst gar nicht zur Kenntnis genommen werden. Als Paradebeispiel für Trotzki's Leichtgläubigkeit führt er den sowjetischen Diplomaten namens Charin an, der Anfang der 30er Jahre Trotzki kontaktierte, später aber in die Sowjetunion zurückkehrte. Er erklärt ihn umstandslos für einen Agenten, während Broué diesen Fall eingehend untersucht hat und zum gegenteiligen Schluss gekommen ist. Vielleicht trifft dessen Schlussfolgerung nicht zu, sie ist jedoch Resultat einer Untersuchung, während Service sein Urteil ohne eine solche fällt.

<sup>20</sup> Joshua Rubinstein, "Revolutionary's Road", 27. 11. 2009. Als konkretes Beispiel führt er die Darstellung des Selbstmords der Trotzki-Tochter Sina in Berlin im Januar 1933 an, für Service ein weiteres Ergebnis der Rücksichtslosigkeit gegenüber seinen engsten Familienangehörigen. Deutscher informiert hingegen sehr viel genauer über die konkreten Umstände des Selbstmords dieser psychisch schwer erkrankten Tochter, die in der UdSSR jahrelanges Opfer von stalinistischen Repressionsmaßnahmen gewesen war, bis sie hatte ausreisen können.

<sup>21</sup> Im Organ der US-Ultra-("Paläo"-) Konservativen *American Conservative*, 1. 12. 2009. Stone liebt vor allem das Dramatische, das seinen Höhepunkt eben in der Ermordung fand, deren Schilderung er den Kommentar zu Joseph Loseys Film über Trotzki's Ermordung von 1972 anfügt, er hätte Burt Lancaster Alain Delon als Trotzki-Darsteller vorgezogen. Tatsächlich spielte Delon den Mörder und Richard Burton Trotzki. Als Historiker Ost- und Mitteleuropas kann Stone allerdings nicht umhin, gewisse Nachlässigkeiten bei Service anzudeuten.

<sup>22</sup> *London Evening Standard*, 23. 10. 2009 – zu finden im Internet-Auftritt der Zeitung ([londonersdiary.standard.co.uk](http://londonersdiary.standard.co.uk)).

1938, auf dem Höhepunkt des Terrors, er hasse Trotzki und es sei sehr gut, dass Stalin mit ihm abrechne (S. 465f.). Stalin stieß eben bei seiner blutigen Vernichtung der 'alten bolschewistischen Garde' durchaus auf Verständnis im Westen, fand im gewissen Sinne Zustimmung: Man erwartete von ihm nichts anderes als Blutrünstigkeit und in diesem Fall traf es die "Richtigen", eine Haltung, zugunsten derer die ansonsten verlangten Maßstäbe bereitwillig fallengelassen wurden.

Trotzkis Name ist auf besonders enge Weise mit Erwartungen, Hoffnungen und Tragödien, die das "kurze" zwanzigste Jahrhundert bestimmten, verknüpft. Vielleicht ist es auch unvermeidlich, dass er noch immer vor allem polarisiert. Offensichtlich wird es noch lange brauchen, bis er anders denn in einer solchen Absicht diskutiert werden kann, wenn der Untergang der Sowjetunion noch nicht einmal eine Generation zurückliegt und damit viele noch heute in irgendeiner Weise von Einstellungen zu ihrer Existenz beeinflusst sind. Nach einer Anekdote soll Zhou Enlai einmal auf die Frage nach seiner Einschätzung der französischen Revolution geantwortet haben, es sei noch zu früh dazu.